

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (3 Rthr.) vierteljährlich, 3 Rthr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

M a g a z i n

für die

Man pränumeriert auf dieses Heftblatt der Allg. Pr. Staats-Zeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Beobacht. Post-Agenten.

Literatur des Auslandes.

N^o 114.

Berlin, Freitag den 22. September

1837.

Frankreich.

Ein strenges Wort über George Sand.

(Nach der Genfer Bibliothéque Universelle.)

... Die große Schwierigkeit ist die, ehrbare und zarte Ausdrücke zu finden für einen Gegenstand, der es so wenig ist. Da ist zuerst eine Art Weib, oder vielmehr Räthsel, Namens Lelia, ein Räthsel, von dem man am Ende nicht mehr weiß, als am Anfange; diese löst dem Kinde Stenio, dem zweiten Räthsel, eine heftige Leidenschaft ein und verschmählt es, sie zu erwiedern, nicht etwa aus Keuschheit, sondern weil sie beinahe schon die Fähigkeit, unrein zu seyn, abgestumpft. Das Kind, vor Verdruß darüber, stürzt sich in die ausgelassensten Dergien, richtet sich geistlich und körperlich zu Grunde und endigt zuletzt damit, in einen See zu springen unter gräßlichen Lästerungen. Der Priester Magnas, ein drittes Räthsel, sängt ebenfalls Feuer für Lelia, kämpft lange mit sich selbst, wird wahnsinnig und erwürgt sie; worauf die ganze Sippschaft in den Himmel fährt, den Himmel George Sand's! ... Der moralischen Culminationsspunkt der Geschichte repräsentirt der weiße Tremmor, ein viertes Räthsel, ein ehemaliger Herr, Säuser, Spieler, Schurke und Galcerenzschlingel, Gründe genug, weehab ihn die Verfasserin zum Helden und Heiligen erhebt.

Und nun bitte ich, was soll der Zweck von all dem seyn? — Die Moral anlangend, kann ich nur eine einzige darin sehen, nämlich die: Widerstehe doch ja Keiner seinen Leidenschaften, noch denen der Anderen; das ist eine abelangebrachte Unempfindlichkeit, mit der man schlecht fährt. Aber, wohl zu merken, die Verfasserin hat an diesen Schluß nicht mehr gedacht, als an jeden anderen. Ihr war es bloß darum zu thun, die Magie ihres Stils an so neuen, noch nie dagewesenen und unmöglichen Situationen zu versuchen; zu zeigen, wie sie bloß durch jenen sinnverwirrenden Zauber die Leute zum Lesen verlocken und Interesse erregen könne, wobei natürlich alle andere Elemente des Erfolgs ganz gleichgültig bleiben. Da ist also weder ein System, noch ein Plan, weder Prinzipien, die man zerstören, noch solche, die man verbreiten will, weder Moralität, noch Immoralität zu suchen; auf solche Gemeinplätze war es gar nicht abgesehen. Das Ganze ist durchweg nichts als eine Lüge: mag sie beten oder lästern, mag sie preisen oder spotten, mag sie Ja oder Nein sagen, sie lügt; doch nein, sie lügt auch nicht einmal, denn diese Lüge, diese beständige Negation wäre doch schon Etwas, würde schon auf einen Plan und Zweck hindeuten; ihr aber ist es einerlei, was sie sagt, ob Ja oder Nein, ob Lüge oder Wahrheit: dafür giebt sie keinen Schuß Pulver; wenn sie nur was sagt. Hier und da kommt eine Aeußerung vor, die Euch in Harnisch bringt; aber ich bitte Euch um Alles in der Welt, wer wird sich daran stoßen? — Dreht nur einmal die Seite um; seht Ihr denn nicht, daß der Gedanke nur das Kleid zu den Worten hergeben soll, und weiter nichts? — Ja, die Phrase, die Phrase, das ist das Centrum, um das sich hier Alles dreht, das ist die Tendenz, all dieser Geistesprodukte, das Feldgeschrei bei all den Pro und Contra's, der Nahrungssstoff für all die berechneten Talente des Tages. Unsere Nachbarn, die Franzosen, können es nun einmal nicht lassen. Die Phrase ist und bleibt ihre Liebe und ihr Stolz, ihr Pug und ihr Steckensperd, ihr tägliches Brod und ihr Glaube, der Aberg, mit dem man sie lockt, und der Warm, der an ihnen nagt. Ja, dies geht so weit, daß bei ihnen ein glückliches Wort genügt, Einen zum großen Mann zu machen.

Was in der „Lelia“ besonders empört, ist ein widriges Gemisch des Allerheiligsten und des Allerschändlichsten, das man sich denken kann; die ehrwürdigsten Worte in der Menschen-Sprache, Heiligkeit, Religion, Größe, Tugend, Himmel, Engel, Hoffnung, Zukunft, müssen sich alle eine Verdrehung ihres natürlichen Sinnes gefallen lassen, als hätte es sich die Verfasserin zur Aufgabe gestellt, sie so lange zu verzerrern, bis sie für immer untauglich werden, das auszudrücken, was sie bisher ausgedrückt haben. Den Namen Gottes findet man in diesem Buche, sage in der „Lelia“, bis zu drei Malen auf einer Seite. Mitten

*) So viel auch bereits über die merkwürdige Frau geschrieben worden, das Thema ist doch noch lange nicht erschöpft. Es wird so bald und so leicht ein End-Urtheil über sie nicht festgesetzt werden. Wir haben kürzlich die exaltirte Lobrede Jules Janin's auf dieselbe mitgetheilt und glauben daher, mit Fug und Recht das folgende, wenn auch etwas rigorosistische, doch außer halb des Bereiches aller Partei-Leidenschaften gefällte Urtheil nachschicken zu dürfen. Wir können jedoch nicht unbemerkt lassen, daß der Genfer seine Kritik an den älteren Romanen Lelia — freilich eines der Hauptwerke George Sand's — anknüpft, während die Verfasserin in ihren neueren Romanen augenscheinlich anderen und besseren Tendenzen zu folgen strebt.

unter den unzüchtigen Schilderungen, wie sie nur die Hand eines Weibes hinwerfen kann, versteht sich, nur eines jener Weiber, die über die Schranke hinaufgesprungen, eines jener moralischen Zwitter, die ein verächtliches Nixtum-Kompositum von Mann und Weib bilden, mitten unter diesem Schmutz also brechen Lelia und Konferten plötzlich ab, um — Gott zu preisen, schamlose Bitten oder Vorwürfe an ihn zu richten, oder um den Vorwurf zu genießen von der „himmlischen Seligkeit, von der Entzückung der Engel zu den Füßen des Allmächtigen!“ Man muß es mit eigenen Augen gelesen haben, um es zu glauben, und auch dann fällt es Einem noch schwer. Da kann man recht sehen, daß Gott und das Evangelium, der Erlöser und das Kreuz, vor dem sie sich so zerknirscht hinwirft in dem einsamen Kloster, ihr höchstens ein erbärmlicher Stoff sind, der sich bequem für einen Theater-Effekt brauchen läßt, ein reicher Schatz, aus dem man sich mit Figuren, Vergleichen und Exclamationen versehen kann, ein Spielwerk zum Pug, ein Piedestal, um den Stuhl recht hoch zu schrauben, „eine wunderbar zarte und poetische Psychologie“ endlich, „ein mysteriöses Symbol“, „ein Bild“ oder „Typus“, mit einem Wort Nichts.

Tausendmal lieber ist mir noch der ehrliche Atheismus jener Holzbach's und Helvetius', welche die Verirrungen des Geistes noch durch gewisse Tugenden des Herzens lägen kräften und es nimmermehr gewagt hätten, mit dem Namen des Gottes zu spielen, den sie verleugneten. Hier ist der Atheismus aus dem Kopf in das Herz herabgestiegen, und zwar so tief hinein, daß er alle Gefühle darin verderbt, alle Begriffe verkehrt, alle Skrupel und Grundzüge vernichtet hat, daß er mit Gott tändelt und ihn als eine bloße Dperr-Maschine braucht zur Decoration des Stücks. Schauerhafte Lästerung, die Einem das Haar zu Berge stehen macht, wenn man an den Zustand einer Nation denkt, die diese Sachen liest und sich davon hincischen läßt!

Es geht aus tausend Stellen hervor, die ich nicht zitiren kann, daß Madame Sand nicht an Gott glaubt; aber bei dem Allen macht es ihr Vergnügen, gut katholisch zu seyn; man höre: „Wie schön war sie, jene Kirche“, sagt Stenio, „durchdringt von fruchten Wohlgerüchen, erzitternd in heiligen Harmonien! Wie die Flamme der silbernen Lampe blaß und matt verdundelte in die Dval-Wolken des angezündeten Benzoe-Harzes, während aus den Räucherpfannen von vergoldetem Silber hoch hinauf an das Gewölbe sich die leichten Spiralen eines wohlriechenden Dampfes emporkwanden! Wie die Goldplattirung am Tabernakel strahlend in einander funkelte unter dem Widerschein der Wachskerzen! Und als nun der Priester, dieser große schöne Priester aus Irland, mit den schwarzen Haaren und dem majestätischen Wuchs, mit dem strengen Blick und der wohlklingenden Rede, langsam die Stufen des Altars herabstieg, seinen langen sammetnen Mantel auf dem Teppich nach sich schleppend, als er seine dumpfe, gleich den Winden in seinem Vaterlande durchdringende Stimme erhob, als er, die schimmernde Nonstranz hoch haltend, jenes in seinem Munde so mächtige Wort aussprach: adoremus! da, Lelia, fühlte ich mich von einem heiligen Schrecken ergriffen, und den Marmor mit den Knien berührend, schlug ich die Brust und senkte die Augen nieder.“

Nicht wahr, das ist ein recht frommer Jüngling? Doch halt, unser guter alter Freund rüh uns, das Ende abzuwarten. „Aber der Gedanke an Sie“, fährt Stenio fort, „ist in meiner Seele mit allen großen Gedanken so innig verbunden, daß ich mich fast unwillkürlich zu Ihnen zurückwandte, um vielleicht, Gott verzeih' es mir, einen Abriß dieser demüthigen Andeutung an Sie zu richten. Sie allein haben dem Herrn Ihr Gebet verweigert: sollten Sie eine Macht über ihm seyn? Einen Augenblick glaubt' ich es, und ich hätte beinahe meine Huldigung ihm entzogen, um sie Ihnen darzubringen.“

Da haben wir so recht auf frischer That ertappt, jene Religion des jungen Frankreichs, von der man uns so viel Lärm macht. Der Marmor, das Gold, das Silber, die Eborhemden, die Messgewänder, der Weibrauch, die Orgeln, die hohen Bogen am Gewölbe, die Stimme der Redner und die Frauen im Kirchenschiff, das ist es eigentlich, was sie anbeten; dann hat die Sache ein Ende: sie drehen sich um, fertig mit Gott und in der tiefsten Erbauung. Ich gratulire Ihnen, meine Herren Neophyten unserer Zeit! Man sagt, daß Madame Sand an einer Stelle den Protestantismus tadelt und die Genfer lächerlich macht; ja, das begreife ich wohl, und ich kann den Genfern nur Glück dazu wünschen. (Schluß folgt.)

Bibliographie.

Correspondance de Napoléon avec le Ministre de la marine, depuis 1804 jusqu'en Avril 1815. — 2 Bde. 15 Fr.
Un tourlouron. — Ben Paul et Rod. 2 Bde. 15 Fr.